

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 33 (1982)

Heft: 4

Artikel: Kirchengestaltungen in der Schweiz nach 1850 : die Wiler Altarbauer als Beispiel

Autor: Handke, Barbara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIRCHENAUSSTATTUNGEN IN DER SCHWEIZ NACH 1850

DIE WILER ALTARBAUER ALS BEISPIEL

von Barbara Handke

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verzeichnet die Schweiz eine überaus aktive Kirchenbautätigkeit. Sie erinnert umfangmässig an die Baufreude der Barockzeit in den zentralen und östlichen Landesteilen und lässt sich auf verschiedene Ursachen zurückführen: auf den Nachholbedarf nach der durch politische Unsicherheit begründeten Stagnation des Bauwesens im früheren 19. Jahrhundert, auf das Wiederaufleben des katholischen Kults im Gefolge der Gleichberechtigung beider Konfessionen (1848) und die stark angestiegene Bevölkerungszahl.

Die Nachfrage nach «moderner» Kirchenarchitektur bewirkt eine Blüte des Kunsthandwerks, das für die Ausstattung neuer Sakralräume und die künstlerische Umgestaltung bestehender Bauten zahlreiche Aufträge erntet. Neben verschiedenen kleineren und grösseren Altarbauern in der Innerschweiz (z. B. Bürli/Klingnau, Eigenmann/Luzern, Klosterwerkstätten Einsiedeln, Payer und Wiplinger/Einsiedeln)



Abb. 1. Lichtensteig. Ehemalige paritätische Kirche St. Gallus, 1867/68 von Johann Christoph Kunkler erbaut. Zeitgenössisches neugotisches Mobiliar aus der Werkstatt der Gebrüder Müller, Wil, mit Altarbildern von Severin Benz, München. Kirche 1968 abgebrochen, Ausstattung vernichtet

und in der Ostschweiz (z. B. Neumann/St. Gallen, Müller/Waldkirch) liefern auch ausländische Unternehmen in unser Gebiet, so etwa die Elsässer Firma Klem aus Colmar, die Firmen Marggraf aus München und Schnell aus Ravensburg, und unter den vielen Tiroler Werkstätten vor allem die Firma Stuflesser aus Gröden.

WILER WERKSTÄTTEN

Das einzige schweizerische Zentrum für Kirchengestaltungen bildet die Stadt *Wil*. Hier gibt es im Zeitraum von 1850 bis um 1920 vier verschiedene Altarbau-Ateliers. Das älteste Unternehmen, die Firma der *Gebrüder Müller*, 1840 gegründet, hat wohl den Begriff der «Wiler Gotik» durch seine Leistungen auf dem Gebiet der Neugotik geprägt. Während des hundertjährigen Bestandes der Werkstatt entstehen unter drei Altarbauer-Generationen Arbeiten für etwa 200 Kirchen, vom grossen Altarensemble bis zum Tabernakel-Einbau und zur Neufassung älterer Skulpturen.

Auch die *Firma Holenstein* ist als Familienbetrieb strukturiert. Zwei Generationen, Alois Holenstein (1837–1895) und Otto Holenstein (1875–1933), sind nach 1868 bis gegen 1930 in Wil tätig. Die Familien Müller und Holenstein stammen aus Wil bzw. Kirchberg SG, während die beiden jüngeren Altarbaufirmen von zugezogenen Ausländern süddeutscher Herkunft geleitet werden: 1892 lässt sich der aus Ergenzingen (Württemberg) gebürtige Kunstmaler *Carl Glauner* (1865–1916) in Wil nieder. Seine Fähigkeiten liegen vor allem auf dem Gebiet der Dekorationsmalerei, allerdings hat er auch bedeutsame Altarwerke geschaffen.

Die zeitlich jüngste Firma «*Gebrüder Marmon und Blank*» übernimmt nach dem Tod Glauners dessen Werkstatt und führt den Betrieb bis in die fünfziger Jahre weiter. Die Firmenleiter, Franz und Alfons Marmon, stammen aus Sigmaringen, wo sie ein grosses Altarbauunternehmen besitzen. Zusammen mit ihrem einstigen Lehrling, dem aus Langenenslingen gebürtigen Anton Blank (1884–1971), erwerben die Gebrüder Marmon 1908 das Atelier von Altarbauer Johann Nepomuk Neumann in St. Gallen als Filialbetrieb von Sigmaringen, bevor sie es zugunsten der Glaunerschen Werkstatt in Wil aufgeben, selber aber nie in Wil wohnhaft sind.

Diese Altarbaufirmen hat man sich als *Grosswerkstätten* vorzustellen, in denen bei normalem Geschäftsgang etwa 6–12, in Spitzenzeiten bis zu 20 Handwerker beschäftigt sind. Ausser den mit mechanischen Hilfsmitteln tätigen Altarschreibern arbeiten sämtliche übrigen Angestellten ausschliesslich von Hand: Kunstschreiner, Figuren- und Ornamentbildhauer, Maler, Vergolder. Für die Firmen Glauner und Marmon und Blank belegen Arbeiterverzeichnisse¹ die Herkunft der Handwerker. Auffallend ist das Überwiegen badensischer, württembergischer, bayrischer und tirolischer Arbeitskräfte, die sich oft nur für die Dauer eines Jahres in Wil niederlassen (Gesellenwanderung!). Auch verschiedene langjährige Mitarbeiter stammen aus diesen Regionen, und ihr Einfluss auf die künstlerische Gestaltung der Altäre liesse interessante stilkritische Spekulationen zu. In der Frühzeit des Wiler Altarbaus fehlen derartige Angaben. Hier treten aber deutlich die Leistungen einheimischer Kräfte in den Vordergrund, obwohl auch sie

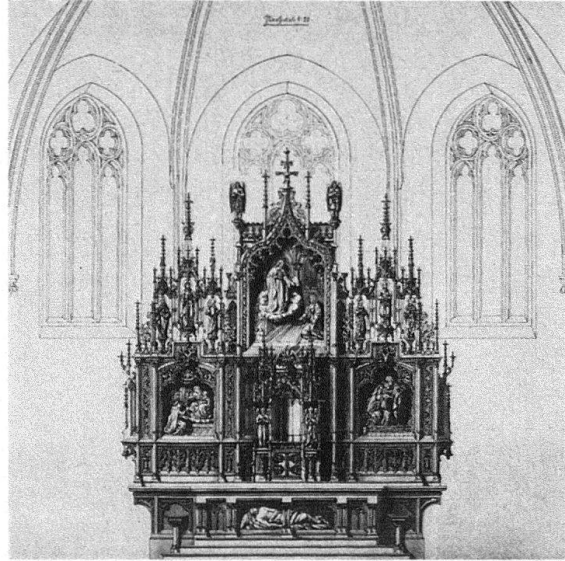
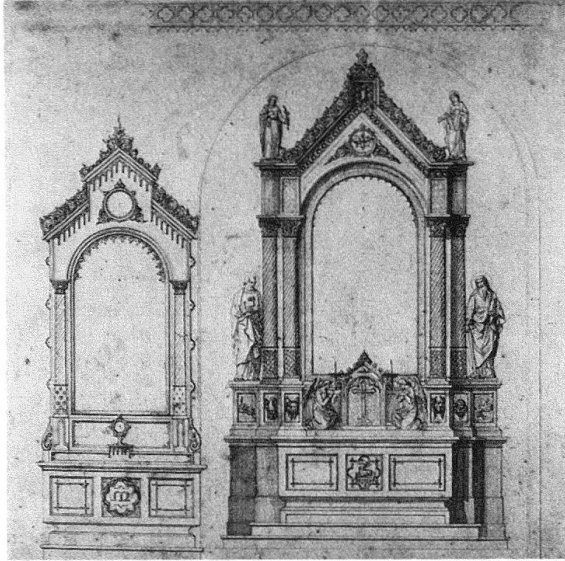


Abb. 2. Altarriss der Gebrüder Müller zu einem Chor- und einem Seitenaltar im «Rundbogenstil» für die kath. Pfarrkirche St. Peter und St. Verena in Wertbühl, 1856 entworfen und 1860/61 ausgeführt. Altargemälde von Melchior Paul von Deschwanden. Altäre 1901 umgestaltet und bei einer weiteren Kirchenrenovation 1955 zerstört

Abb. 3. Nicht ausgeführtes Wettbewerbsprojekt für die Michaelskirche in Zug der Architekten Curjel und Moser, 1901. Der Entwurf von Franz August Müller sah Altäre in «spätgotischem» Stil mit Aufbauten in Holz vor, wurde aber zugunsten von Altären in Stein abgelehnt

Einflüssen aus dem süddeutschen Raum ausgesetzt sind. So verbrachte der Gründer der Firma Müller, Franz Müller (1810–1887), nach Lehrjahren in Waldkirch bisher nicht näher bestimmbar «Studienjahre in München».

Über die Tätigkeit der vier Firmen sind wir unterschiedlich informiert. Während sich vom Atelier Müller ein umfassender Plannachlass erhalten hat², sind die Pläne Glauners³ und der Firma Marmon und Blank⁴ nur teilweise überliefert und die Pläne der Werkstatt Holenstein sogar vollständig vernichtet worden⁵. Weitere Informationsquellen bilden Materialien in den jeweiligen Kirchenarchiven, und nur im Fall von Anton Blank konnte ein summarisches Werkverzeichnis in der Form eines eigenhändigen Lebenslaufs gefunden werden⁶.

WILER KIRCHENAUSSTATTUNGEN

Beschränken wir den Begriff der Kirchengenausstattung vorläufig auf das Mobiliar: Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kreuzwegstationen, Chorstühle, Kommunionbänke, Orgelgehäuse. Durch die Beobachtung des Bestellvorgangs und der Planung bei vielen Kirchen lassen sich grundsätzlich zwei verschiedene Auffassungen über die Funktion der Ausstattung herauslesen: einerseits gibt es den bestimmenden Einfluss des Kirchenarchitekten, der die Raumschale und deren Ausgestaltung als geschlossenes architektonisches Gesamtwerk empfindet und selber genaue Vorstellungen von der Art des zu schaffenden Mobiliars besitzt und dem Altarbauer Vorstudien, Gedankenskizzen oder Plangrundlagen liefert. Auf der andern Seite finden sich – gerade im Œuvre der Gebrü-

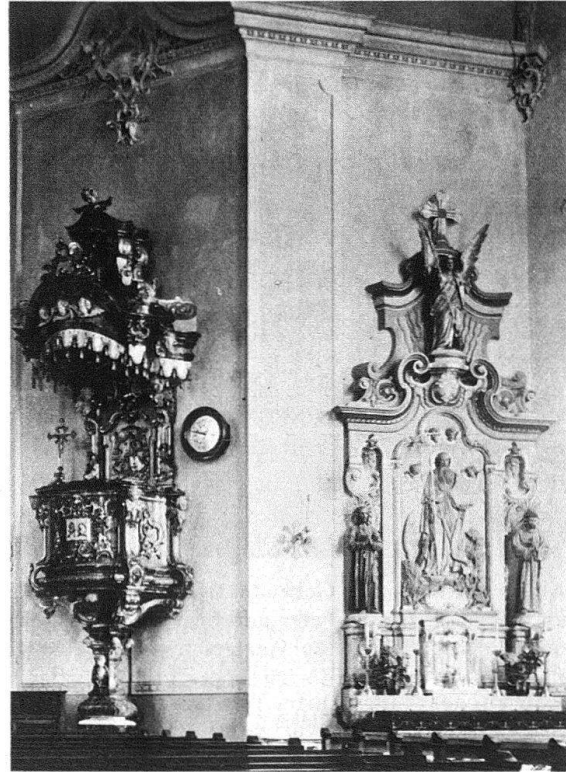
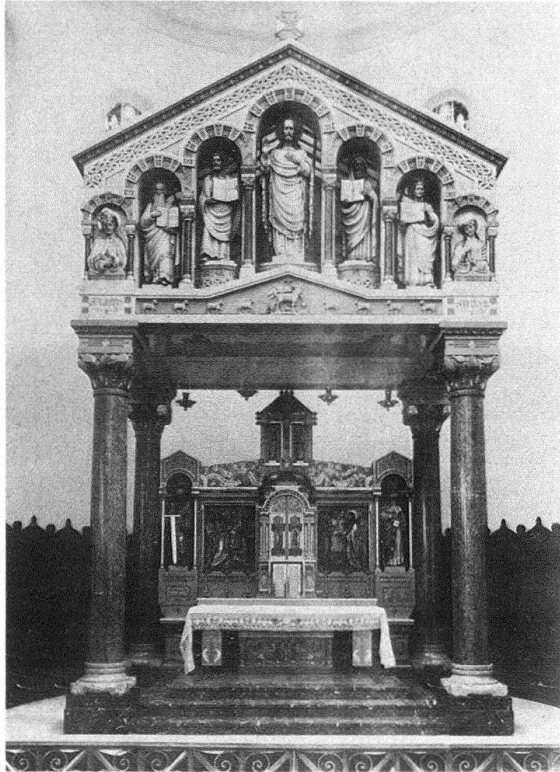


Abb. 4. Olten. Freistehender Hochaltar mit Altarbaldachin in neuromanischer, von byzantinischen Elementen durchsetzter Formensprache. Teil der stilistisch einheitlichen Ausstattung der Martinskirche aus dem Atelier Marmon und Blank, 1908–1911. Kirchenarchitekt: August Hardegger

Abb. 5. Niedergösgen. Katholische Pfarrkirche St. Antonius, 1903–1906 von August Hardegger errichtet. Zur neubarocken Gesamtausstattung lieferte Carl Glauner sämtliche Altäre mit plastischem Figureschmuck, Kanzel, Beichtstühle, Chorgestühl und Kreuzwegstationen. Die von der Tiroler Firma Zotz ausgeführten Stukkaturen gehen ebenfalls auf Vorlagen Glauners zurück

der Müller – völlig selbständige Leistungen, die ohne Ideengut eines Architekten entstanden sind und auf Stilkenntnis und Vorstellungskraft der Altarbauer beruhen. Der Auftrag lautet dann zum Beispiel, Altäre «im gothischen Stile» für eine bestimmte Kirche zu entwerfen. Dieser Vorgang zeigt, dass Ausstattung hier in stärkerem Mass als bewegliches «Mobiliar» empfunden wird. Allerdings ist mir kein Fall bekannt, wo sozusagen auf Vorrat gearbeitet worden wäre, um bei einem Auftragseingang oder in einer schwierigen Konkurrenzsituation möglichst schnell mit einem passenden Requisit zur Hand zu sein. Kataloge mit feilgehaltenem Kirchenmobiliar, wie sie etwa die Meyersche Kunstanstalt in München versandte, sind bei den Wiler Werkstätten undenkbar⁷.

Franz Müller und Carl Glauner haben einige wenige Altarbilder zu ihren Retabeln selbst gemalt. Die meisten Gemälde wurden hingegen an zeitgenössische Künstler vergeben, vorwiegend an Melchior Paul von Deschwanden, ferner an Heinrich Kaiser, Severin Benz, P. Rudolf Blättler, Franz Vettiger u. a.

Die «Stilfrage», die die Kirchenarchitektur in der Schweiz seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts beschäftigt, spielt auch im Werk der Altarbauer eine bedeutende Rolle. Die Firma Müller hat die ganze Entwicklung vom ausgehenden Klassizis-

mus bis zum Stilpluralismus der 1850er bis 1920er Jahre miterlebt und auf ihre Weise auch mitgeprägt. So konnten die neugotischen Ensembles von Bünzen, Leutmerken, Arbon, Aadorf, Wil (St. Nikolaus), Lichtensteig (Abb. 1) und Uznach im gleichen Zeitraum zwischen 1860 und 1870 entstehen, wie die Gesamtausstattungen im «Rundbogenstil» in den Pfarrkirchen von Wertbühl (Abb. 2), Oberbüren, Quarten, Flums und St. Gallen-Bruggen.

Das neugotische Werk der Gebrüder Müller und ihres Nachfolgers Franz August Müller (1848–1912) spiegelt die einzelnen Entwicklungsstadien der Neugotik in der Schweiz⁸. Bereits 1843/44, zu einer Zeit, wo in Köln der Gedanke der Domvollendung langsam in die Tat umgesetzt wird, baut das älteste Wiler Atelier Altäre und Kanzel der Zürcher Augustinerkirche nach Plänen Ferdinand Stadlers, ein feingliedriges Ensemble mit einem zurückhaltend ornamentierten Schreinretabel und zwei schlichten rahmenartigen Seitenaltären, welche Gemälde Deschwandens fassen. In den fünfziger und sechziger Jahren nimmt die Plastizität der Retabel zu, werden die Bilderrahmen kräftiger, mit zahlreichen Fialen überhöht und die Gemälde von Figurennischen begleitet (s. Beispiel Lichtensteig, Abb. 1). Mit dem zweistöckigen, dreiachsigen Hochaltar der Kathedrale Freiburg⁹ erreicht die Entwicklung des mehrfigurigen Schreinretabels um 1870 einen monumentalen Höhepunkt. Gegen 1900 werden die Altarumrisse – analog den spätgotischen Schnitzaltären im schweizerischen und süddeutschen Raum – unruhiger, türmen sich zahlreiche krabbenbesetzte Fialen über den masswerkverzierten Figurenschreinen auf (s. Altarprojekte für die Michaelskirche in Zug, Abb. 3). Die Auflösung der Formen beschränkt sich aber ausschliesslich auf das Gespreng, die Baldachine der Figurennischen und die Masswerk- und Pflanzenornamentik der Predellenzone und der Rahmen. Die Firma Müller hat – im Gegensatz zu den Werkstätten Holenstein, Glauner und Marmon und Blank – keine Flügelaltäre gebaut.

Grosse Zurückhaltung übte die Firma Müller auch in bezug auf die Materialwahl und die Fassung der Altäre und Kanzeln. Das Müllersche Œuvre ist fast ausnahmslos in Holz gestaltet. Die Farbe (meist gedämpftes Rot, Blau und Grün) wird in der Regel nur als Mittel zu Betonung der Plastizität etwa in Füllungen oder an Rahmen, nicht aber zur Akzentuierung des Holzwerks und des ganzen Gebildes im Raum verwendet. Vergoldungen haben den Zweck, Figurennischen und Bilderrahmen zu bereichern und dekoratives Schnitzwerk vom Holz abzuheben, sie werden aber nie grossflächig und auf dem tragenden Architekturgerüst eingesetzt.

Der Maler Carl Glauner benutzt die Farbe häufig als grundlegendes Gestaltungselement. Dekorationsmalereien an Decken und Wänden und das farbig gefasste Mobiliar bilden hier oft eine Gesamtausstattung, deren einzelne Teile formal und farblich sorgsam aufeinander abgestimmt sind (z. B. in Heitenried FR).

Die Idee des Gesamtkunstwerks lebt – unter dem Einfluss des Jugendstils – um die Jahrhundertwende deutlich wieder auf. Unter der anregenden Leitung von Architekt August Hardegger sind in Zusammenarbeit mit Carl Glauner in Teufen, Hildisrieden, Adliswil und Abtwil neugotische Innenräume von grosser Geschlossenheit entstanden. Bau und Ausstattung der Pfarrkirche im appenzellischen Haslen (Glauner) und der Martinskirche in Olten (Marmon und Blank, Abb. 4) zeigen die Übertragbarkeit dieses

Grundgedankens auf die kraftvolle, plastische Formensprache der Neuromanik. Als Beispiele neubarocker Gesamtkunstwerke sei auf die Klosterkirche Eschenbach LU und die Pfarrkirche von Niedergösgen (Abb. 5) verwiesen, deren Ausstattungen aus dem Atelier Marmon und Blank stammen.

Die Bedeutung der Wiler Altarbauer für die Kirchengestaltung zwischen 1850 und 1920 lässt sich am besten erfassen, wenn man das weite Tätigkeitsfeld der Werkstätten betrachtet. Die Gebrüder Müller haben für über 50 Kirchen in den Kantonen St. Gallen und Thurgau gearbeitet, sind (bzw. waren) in mehreren bedeutenden (reformierten) Kirchen der Stadt Zürich, in Zug, im Aargau und im Solothurnischen vertreten. Nach 1870 liefern sie zusätzlich in grossem Umfang in den Kantonen Freiburg und nach 1880 in den Kanton Wallis.

Das zahlenmässig kleinere Werk der Firma Holenstein beschränkt sich grösstenteils auf die Ostschweiz, wo auch Carl Glauner vorwiegend tätig ist. Marmon und Blank werden zu Konkurrenten der Firma Müller in den Kantonen Aargau und Solothurn.

Obwohl der Konkurrenzkampf der Wiler Werkstätten untereinander und gegen auswärtige Firmen zuweilen recht harte Formen angenommen hat, zeigen Beispiele wie die Otmarskirche in St. Gallen, an deren Ausstattung Neumann, Holenstein, Glauner und Müller beteiligt waren, dass sich Kunsthandwerker mit unterschiedlichen künstlerischen Auffassungen und qualitativen Möglichkeiten zu aussagekräftigen Gemeinschaftswerken zusammzufinden vermochten.

Anmerkungen:

¹ Arbeiterverzeichnisse der Firmen Marmon und Blank/St. Geörgen, Marmon und Blank/Wil und Glauner/Wil mit dem Herkunftsort der Arbeiter, der Dauer des Aufenthaltes und der Art der Beschäftigung im Nachlass Blank (Privatbesitz der Erben Anton Blanks).

² Plannachlass der Firma Müller im Privatbesitz von Rudolf Gruber, Wil, aufgearbeitet in: HANDKE, BARBARA. *Die Altarbauer Müller und ihre Werke*. Materialien zur Kirchengestaltung im Historismus. Kunstgeschichtliche Lizentiatsarbeit. Universität Zürich 1978.

³ Unvollständiger Plannachlass von Carl Glauner im Stadtarchiv Wil. Einzelne Pläne im Nachlass Blank.

⁴ Plannachlass Marmon und Blank teilweise im Stadtarchiv Wil. Vereinzelt Pläne im Nachlass Blank.

⁵ Mitteilung der Erben Alois und Otto Holensteins.

⁶ Lebenslauf von Anton Meinrad Blank mit zahlreichen Angaben über seine Tätigkeit als Altarbauer. 115 Seiten, masch. geschr. Nachlass Blank.

⁷ In der Spätzeit der Firma Marmon und Blank wurden Heiligenfiguren auf Vorrat gearbeitet und mittels Fotografien – nicht aber Katalogen – auf Anfrage zum Kauf angeboten.

⁸ Cf. MEYER, ANDRÉ. *Neugotik und Neuromanik in der Schweiz*. Die Kirchenarchitektur des 19. Jahrhunderts. Zürich 1973.

⁹ Der zweigeschossige Altaraufbau wurde 1926 um das Obergeschoss gekürzt und ist in dieser reduzierten Form erhalten. Vgl. HANDKE, BARBARA. Der Hochaltar der Kollegiatskirche St. Nikolaus in Freiburg. (*Freiburger Geschichtsblätter* 62, 1979/80), S. 258f.